

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 43 (1939-1940)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Pfingstrose  
**Autor:** Wiss-Stäheli, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-670349>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Pfingstrose.

Pfingstrose, deine Fülle  
Quillt ernst und schön  
Aus dunkelgrüner Hülle.

Du offenbarst als Bote  
Uns Menschen jenen Geist,  
Der aus den dunkeln Tiefen  
Den Weg zum Schöpfer weist.

Josef Wiß-Stäheli.

## Georg Büchner.

„Ein unvollendet Lied, sinkt er ins Grab,  
Der Verse schönsten nimmt er mit hinab!“

Raum könnte man mit trefflicheren Worten den herben Verlust, den die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts mit dem frühen Hinschied des zu den größten Hoffnungen berechtigenden Dichters und Dramatikers Georg Büchner erlitten hat, zum Ausdruck bringen, als mit diesen Worten Georg Herweghs. Der Wanderer, der sie auf dem kleinen Denkstein beim Rigiblick auf dem Zürichberg liest, wird ergriffen stillestehen, und vor seinem Geiste wird jene Zeit wieder lebendig werden, in die der frühvollendete vor rund hundert Jahren, am 19. Februar 1837, gestorbene Dichter von „Dantons Tod“ die Zeichen seiner Unsterblichkeit eingegraben hat. Lange hat es gedauert, bis die zünftige Literaturgeschichte ihm die verdiente Anerkennung zollte. Lange, bis man ihn „entdeckte“, ihn, den wilden Feuergeist, der seine Werke im Fieber geschrieben und selbst am Fieber gestorben ist.

Geboren am 17. Oktober 1813 zu Goddelau, einem hessischen Dorfe, als Sohn des Arztes und nachmaligen Medizinalrates Dr. Ernst Büchner, durchlief er das Gymnasium in Darmstadt, wo er keinesfalls durch irgendwelche besondere Leistungen auffiel. Hingegen sollen sich bei ihm schon früh, ähnlich wie bei seinem jüngeren Bruder Ludwig Büchner, dem Verfasser von „Kraft und Stoff“ und Repräsentanten des philosophischen Materialismus, religiöse Zweifel eingestellt haben. War es doch der Geist des Realismus und Materialismus, den er mit ihm vom Vater geerbt und der ihm in seiner Abschiedsrede von der Schule im Herbst des Jahres 1831 nicht Shakespeare und Goethe, sondern Cato, den römischen Freiheitshelden, zum Vorbild werden ließ.

Die zwei folgenden Jahre verbrachte Büchner in der französischen Universitätsstadt Straßburg, wo er sich in stiller Arbeit dem Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Zoologie und der vergleichenden Anatomie, hingab. Bis

dahin hatte sich Büchner poetisch nicht schöpferisch betätigt, und auch den politischen Geschehnissen seines Vaterlandes gegenüber, das sich wohl von der napoleonischen Fremdherrschaft befreit, aber unter den durch Metternich angeregten „Karlsbader Beschlüssen“, die sich insbesondere gegen die Lehrfreiheit der Universitäten, die Pressefreiheit, gegen die Burschenschaften und die Turnvereine wandten, tief zu leiden hatte, war er ruhig geblieben. Den sogenannten Frankfurter Wachensturm von 1833 verurteilte er damals als ein vergebliches und voreiliges Unternehmen. Als er aber den Gesetzen seines Landes Folge leistend nach Gießen zurückkehrte, um dort seine Studien weiter fortzuführen, wurde auch er von der revolutionären Welle mitgerissen. Dazu mochte wohl die Bekanntschaft mit dem im nahen



Georg Büchner (1813—1837).  
Phot. W. Galläss, Zürich.